

Umsatzrekord bei Fairtrade-Ware

Umsätze 2006 um über 60 Prozent angestiegen.

WIEN. Der Absatz von fair gehandelten Waren hat dem Handel 2006 Umsätze von 42 Millionen Euro eingebracht. Das ist eine Steigerung um 63 Prozent gegenüber 2005. Das Potenzial für Produkte mit dem Etikett „Bio“ oder dem Label „soziale Verantwortung“ wird in Österreich auf rund 25 Prozent der Haushalte geschätzt. In Österreich sei derzeit maximal ein Fünftel des Marktpotenzials ausgeschöpft, sagt Fairtrade-Geschäftsführer Georg Gruber. Die höchsten Absätze von Waren mit dem Fairtrade-Etikett erreichten im Vorjahr Bananen, Schokolade, Kaffee sowie Fruchtsaft. Rund 8,8 Millionen Euro des Gesamtumsatzes von 42 Millionen seien an die Bauernkooperationen in den jeweiligen Entwicklungsländern zurückgeflossen, gab Fairtrade bekannt.

Österreich kämpft für Datenschutz

Matznetter warnt vor US-Wirtschaftsspionage.

WIEN. Österreich setzt sich in der EU für stärkeren Datenschutz beim Aufbau des einheitlichen europäischen Zahlungsraums (Single Euro Payment Area – SEPA) ein. Der Hintergrund: Die Umsetzung von SEPA soll über ein System des belgischen Finanzdienstleisters Swift erfolgen. Bei jeder Überweisung legt das System eine Sicherheitskopie an. Der dafür zuständige Rechner steht in der US-Filiale von Swift. Im Vorjahr war bekannt geworden, dass der US-Geheimdienst CIA im Zuge der Terrorbekämpfung Zugriff auf Swift hat. Finanzstaatssekretär Christof Matznetter fordert, dass die Daten zukünftig nicht mehr in den USA gespeichert werden. Ansonsten wären Wirtschafts- und Industriespionage Tür und Tor geöffnet. Man wolle bei der EU-Kommission Druck machen.

Dona Sixta erobert den Weltmarkt

Schokolade ist nicht gleich Schokolade. In Nicaragua bauen jetzt Kleinbauern Kakao für Österreichs Schleckermäuler an – zu fairen Bedingungen. Ein Lokalausweis aus Anlass der Welt-Fairtrade-Woche.

FÜNF GIGANTEN

Die Kakao-Branche zeichnet sich durch eine starke Konzentration aus. Sieben Länder stellen 87 Prozent der Kakao-Produktion, fünf Konzerne kontrollieren 80 Prozent des Handels. Sechs multinationale Konzerne halten 80 Prozent des Schokoladenmarktes.

Der Kakao-Preis gilt als einer der schwankungsanfälligsten Preise auf dem Weltmarkt.

NINA KOREN, MANAGUA

Dona Sixta bringt ihre Gäste zum Schwitzen. Ihren herzhaften Kuss rechts auf die Wange und das Glas Quellwasser hat sich jeder redlich verdient, der sich bis zu ihr durchkämpft. Denn er hat einiges hinter sich. Von Managua kommend zunächst einmal eine Busfahrt: 260 Kilometer Holperpiste mit Abhärtsfaktor, macht sieben Stunden bei 35 Grad unter Gottes sengender Sonne. Doch das ist praktisch der Wellness-Teil der Reise.

Anschließend umsteigen auf einen geländetauglichen Pick-Up – zwei Stunden Fahrt für 30 Kilometer, Schüttelmassage auf der Ladefläche, durch grüne Tropenlandschaft, vorbei an frei laufenden Schweinen, Holzbaracken, Hängematten, durch Flüsse, die ohne Brücken auskommen. Glücklicherweise, dessen Klammerreflex stark genug ist, um in den Gruben, Kurven und Abhängen nicht über Bord zu gehen. Danach Fußmarsch: zwei Stunden bergauf, bergab durch den Regenwald, begleitet vom

Gekreische der Kakadus und Zikaden, die Affen brüllend wie heisere Schlossgespenster. Zwei Flüsse sind balancierend auf Baumstämmen zu überqueren, einer zu durchwaten, macht nix, weil die Beine inklusive Schuhe zuvor ohnehin wadentief im Schlamm versunken sind.

Muli haben's leichter

Wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, sich das nächste Mal eine Zotter-Schokolade auf der Zunge zergehen lassen, dann hat der Kakao, der in der süßen Versuchung steckt, möglicherweise genau diesen Weg hinter sich – nur in die andere Richtung und auf dem Rücken von einem von Dona Sixtas Mulis.

Denn die 64-Jährige ist eine von 57 Bauern Nicaraguas, die jetzt ins „Fairtrade“-System aufgenommen werden: In einer Gegend, die früher der Brandrodung zum Opfer fiel, hat sie aufgeforstet und baut Kakao für den österreichischen Schokoladen-Produzenten an. Der garantiert ihr dafür einen Preis, der über dem durch Spekulationsgeschäfte schwankenden Welt-



Nicaragua zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Der garantierte Mindestpreis für die Kakao-Bohnen soll den Kleinbauern helfen

marktpreis liegt. Dona Sixta lebt ohne Strom und Fließwasser, sie hat seit 40 Jahren die selbe Brille und seit 43 Jahren den selben Mann – doch jetzt schafft sie den Einstieg in den Weltmarkt. Zu fairen Bedingungen.

Das ist – selbst für nicaraguanische Verhältnisse – ziemlich revolutionär. Denn in Nicaragua ist 2007, drei Jahrzehnte nach der sandinistischen Revolution, von den einstigen Idealen von Gleichheit und einer gerechten Welt nicht viel übrig. Das Zauberwort heißt „Globalisierung“, und sie spielt sich für die Masse der Bevölkerung hinter einer grauen Betonmauer am Rande der Hauptstadt Managua ab: in der Freihandelszone, wo internationale Konzerne aus den USA und Asien zu Billigstlöhnen Näherinnen ausbeuten – ohne Steuern zu zahlen, und auch ohne sich an die Arbeitszeitgesetze zu halten.

Zwei Drittel der Bevölkerung Nicaraguas leben unter der Armutsgrenze, ein Drittel davon leidet unter Hunger. Zwar herrscht, und das wissen alle zu schätzen, nach Jahrzehnten des

Bürgerkriegs endlich Frieden. Doch die Kluft zwischen Arm und Reich wird mit jedem Tag größer.

Schon wieder ist Daniel Ortega am Ruder. Der einstige Revolutionsheld und Sandinistenführer wurde im November zum Präsidenten gewählt – mit Hilfe seiner einstigen Feinde. Noch immer ist die Gesellschaft gespalten in Sandinisten und Anhänger der einstigen Contras, die mit den USA in den 80ern die Linken bekämpften.

Fette Revolutionäre

Doch die Revolutionäre von einst haben Fett angesetzt, statt hitziger Kämpfe auf offener Straße haben sie sich angewöhnt, in Hinterzimmern zu paktieren – mehr zum eigenen Vorteil als zum Nutzen des Landes. So hat Ortega sich die Unterstützung der Konservativen und der Kirche mit Winkelzügen erkaufte, die viele seiner sandinistischen Weggefährten die Flucht aus der eigenen Partei ergreifen ließ: Dem wegen Veruntreuung von Staatsgeldern hinter Gittern sitzenden rechts-liberalen Ex-Präsidenten Aleman etwa verhalf er mit Druck auf die Justiz wieder in die Freiheit.

Vor Ort, in der Bauernkooperative Acawas, die von der österreichischen Hilfsorganisation Horizont 3000 tatkräftig unterstützt wird, ist man der Zukunft mit dem Bleistift auf den Fersen. Mit vor Konzentration gerunzelter Stirn notieren etwa 30 Bauern und Bäuerinnen die Worte von Ines Mendoza. Die 30-Jährige aus Costa Rica versucht ihnen die Prinzipien des Fair-Trade-Systems zu erklären. „Ihr müsst die Qualitäts-Standards einhalten. Ihr müsst zu den Bauernversammlungen kommen und mitbestimmen, was mit euren gemeinsamen Einnahmen passieren soll. Und ihr müsst bereit sein, auch eine Frau Präsidentin eures Verbandes werden zu lassen“, referiert Mendoza. Hier wird an der Basis Demokratie-Verständnis geübt, das den Regierenden noch fehlt.

Dona Sixta jedenfalls sieht sich gut gerüstet. Diktatur, Revolution, Bürgerkrieg: alles hat sie überlebt. „Mit dem guten Preis könnte mein Leben jetzt ein bisschen leichter werden“, hofft sie. Vielleicht bringt ihr der Kakao elektrisches Licht in die Küche.



Der Sandinist Daniel Ortega (hier mit seiner Frau Rosario) steht wieder an der Spitze Nicaraguas. FAIRTRADE/LEHTON, BIGSHOT/JUNGWIRTH



Dona Sixta baut Kakao an für Österreich

FAIRTRADE

Die Kinder gehören in die Schule, nicht aufs Feld

Wer das Fairtrade-Gütesiegel erlangen möchte, muss strenge Regeln einhalten.

WIEN. Schokolade kaufen, die die Bauern nicht ausbeutet, sondern unterstützt – das wollen in Österreich immer mehr Schleckermäuler. 2006 wurden hierzulande 356 Tonnen



Fairtrade-Schokolade verkauft, um 20 Prozent mehr als im Vorjahr. Partner-Firmen, die die fair gehandelten süßen Tafeln anbieten, sind neben Zotter die EZA-Schokoladenwelt und Bio-Art. Kakao-Bauern, Händler und Produzenten haben sich dabei an strenge Regeln zu halten. Die Anbau-Genossenschaften müssen politisch unabhängig und demokratisch sein. Die Klein-

bauern müssen ihre Kinder in die Schule schicken, statt sie als Arbeitskräfte auf den Feldern einzusetzen. Sie betreiben nachhaltige Landwirtschaft. Kaufverträge sind langfristig angelegt und sehen einen Mindestpreis vor, der über dem Weltmarktpreis liegt. Alle Beteiligten stimmen Kontrollen zu.

Wer heutzutage fair einkauft, muss für seine Gesinnung keine Qualitätseinbußen in Kauf nehmen. Georg Gruber, Geschäftsführer von Fairtrade Österreich, bringt es auf den Punkt: „Solidarität auf Kosten der Magenschleimhaut funktioniert nicht.“